

Stand 03. 07. 2012

Position des Vorstandes der SLS zur Situation und Unterstützung suchtbelasteter Familien
-Situationsbeschreibung und Handlungsempfehlungen-

Familien mit Suchtproblemen sind vielfältig belastet und die Kinder in diesen leben mit einem mehrfach erhöhten Risiko, später selbst suchtkrank zu werden. Suchtbelastete Familien und betroffene Kinder benötigen somit Aufmerksamkeit und differenzierte Unterstützungen, die auf Grundlage einer engen Zusammenarbeit verschiedener Berufsgruppen, wie Lehrer, Ärzte, Sozialarbeiter, Erzieher zu organisieren sind.

In den letzten Jahren hat sich insbesondere der Anteil der Klienten in den Suchtberatungsstellen mit eigenen Kindern bzw. im eigenen Haushalt lebenden Kindern signifikant erhöht, so dass eine familienorientierte Sichtweise besondere Bedeutung erlangt. Konkret erfordert dies eine Angebotserweiterung im Sinne eines familienorientierten Case-Managements in den sächsischen Suchtberatungsstellen als auch verstärkte Kooperationsbeziehungen, z. B. mit dem Jugendamt und Familien Helfern. In den Regionen ist zu prüfen, ob die verfügbaren Ressourcen für dieses wichtige Handlungsfeld ausreichend sind bzw. bedarfsabhängig aufzustocken sind.

1. **Der Vorstand der SLS registriert differenzierte Aktivitäten und unterstützt deren kontinuierliche Fortführung:**
 - Arbeitsgruppe „Kindeswohl bei Kindern suchtkrankter Eltern“ im Rahmen der jährlichen GAD-Fachtagung (Sächsisches Treffen zur Suchtprävention)
 - Weiterbildungsangebote der Fachstellen für Suchtprävention für ErzieherInnen aus Kindertagesstätten
 - Angebote familienbezogener Hilfen in sächsischen Suchtberatungsstellen, z. B. in Form von Hausbesuche in Familien, Mütter – und Väterunterstützungstraining, Soz.-päd. Familienhilfe, Gruppenangebote für Kinder und Jugendlichen.
 - Angebote der sächsischen Suchtselbsthilfe, z. B. in Form von Familienseminaren, Kinderfreizeiten, Besuchen in suchtbelasteten Familien
 - Anbindung der Thematik in den regionalen Netzwerken für Kinderschutz
 - Förderschwerpunkt des „AOK-Bundesverbandes“ zur familienorientierten Selbsthilfe

2. **Zur Stärkung der Hilfen für Kinder aus suchtbelasteten Familien schlägt der Vorstand der SLS folgende Maßnahmen vor:**
 - Förderung des überregionalen Fachaustausches zwischen den Projektträgern und Institutionen u. a. Kinder- und Jugendpsychiatrie im Rahmen des FA Illegale Drogen, FA SBB und FA Selbsthilfe bzw. in Form von Fachtagen
 - Zusammenstellung, Erarbeitung und Verabschiedung von Handlungsempfehlungen zur Sicherung des Kindeswohls
 - Förderung zielgruppenspezifischer Weiterbildungen zur Thematik, z. B. für Erzieherinnen, Suchtberater oder Ärztinnen / Ärzten in Zusammenarbeit mit weiteren Institutionen (Fachstellen für Suchtprävention, Sächsische Landesärztekammer)
 - Unterstützung der sachsenweiten Öffentlichkeitsarbeit, z. B. Bereitstellen von Informationsmaterialien, Unterstützung der bundesweite Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien (10. - 16. 02. 2013)

3. **Es wird eingeschätzt, dass die auf Bundesebene bereits 2003 verabschiedeten „10 Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtbelasteten Familien“ weiterhin handlungsleitend sind.**

Anlage: BMG u. DHS (2003) 10 Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtbelasteten Familien



10 Eckpunkte zur Verbesserung der Situation von Kindern aus suchtblasteten Familien¹

In Deutschland leben über 2,5 Mio. Kinder unter 18 Jahren, die mit mindestens einem suchtkranken Elternteil aufwachsen. Diese Kinder leiden häufig unter kognitiven Einschränkungen sowie sozialen, psychischen und körperlichen Belastungen. Zudem leben sie mit einem erhöhten Risiko, später selbst suchtkrank zu werden. Die Verbesserung ihrer Situation ist eine Zukunftsaufgabe - für die betroffenen Kinder, ihre Familien und für die Gesellschaft.

1. Kinder aus suchtblasteten Familien haben ein Recht auf Unterstützung und Hilfe, unabhängig davon, ob ihre Eltern bereits Hilfeangebote in Anspruch nehmen.
2. Den Kindern muss vermittelt werden, dass sie keine Schuld an der Suchterkrankung der Eltern tragen. Sie brauchen eine altersgemäße Aufklärung über die Erkrankung der Eltern und bestehende Hilfeangebote.
3. Die Zusammenarbeit zwischen den Hilfesystemen, insbesondere der Suchtkrankenhilfe, der Kinder- und Jugendhilfe und den medizinischen Diensten, muss optimiert werden. Um wirkungsvolle Interventionen zu erreichen, muss arbeitsfeldübergreifend kooperiert werden. Lehrer, Erzieher, Ärzte, Sozialarbeiter, Psychologen und Pädagogen müssen verbindlich zusammen arbeiten. Das Ziel ist, betroffene Kinder und Eltern frühzeitig zu erkennen und die ihnen angemessene Unterstützung anzubieten.
4. Die Öffentlichkeit muss über die Auswirkungen von Suchterkrankungen auf Kinder und Familien informiert werden. Eine sensibilisierte Öffentlichkeit erleichtert es Eltern, die Sucht als Krankheit anzunehmen. So wird den Kindern der Weg geebnet, Unterstützung zu suchen und anzunehmen.
5. Das Schweigen über Suchterkrankungen muss beendet werden. Es muss ein Klima geschaffen werden, in dem betroffene Eltern und Kinder Scham- und Schuldgefühle leichter überwinden und Hilfe annehmen können. Kinder leiden unter Familiengeheimnissen.
6. Auch Suchtkranke wollen gute Eltern sein. Suchtkranke Eltern brauchen Ermutigung und Unterstützung bei der Wahrnehmung ihrer Elternverantwortung. Das Wohl der Kinder muss bei diesen Bemühungen im Mittelpunkt stehen.
7. Die familienorientierte Sichtweise erfordert eine gemeinsame innere Haltung der beteiligten Helfer. Sie muss Grundlage aller Angebote und Interventionen sein.
8. Bei Kindern, deren Familien sich gegen Hilfeangebote verschließen, kann zum Schutz der Kinder im Einzelfall auch eine Intervention gegen den Willen der Eltern erforderlich werden.
9. Schule und Kindertagesstätte sind zentrale Lebensräume für Kinder aus suchtblasteten Familien. Sie müssen dort mit der erforderlichen Aufmerksamkeit frühzeitig erkannt werden. Gemeinsam mit den Eltern müssen Hilfeangebote vermittelt werden.
10. Das Wissen über die Entstehung von Suchterkrankung sowie die Auswirkungen auf Kinder und Familien muss verpflichtend in die Ausbildung der pädagogischen, psychologischen und medizinischen Berufsgruppen aufgenommen werden. So wird das Bewusstsein der Problematik in den jeweiligen Fachdisziplinen frühzeitig gefordert und langfristig eine gesellschaftliche Einstellungsveränderung gefördert.

¹ Vereinbarung auf der Fachtagung „Familiengeheimnisse - Wenn Eltern suchtkrank sind und die Kinder leiden“, 04. und 05. Dezember 2003 im Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung, Berlin